

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Der Rat des Schotten

(E. Thöny)



„Fest laufen, Perikles, und laut ‚Sieg‘ schreien!“

Il consiglio dello Scozzese: „Corri forte, Pericle,
e grida forte ‚Vittoria!..‘

Le conseil écossois: „Il faut déguerpir, Periclès,
mais en gueulant victoire!“



„Alles fertig zum Auftritt, Molly?“ — „Ja, Carlo, bloß die Steptänzer haben die Eier, die du aus dem Zylinder holen wolltest, zu Abend gegessen!“

Il prestigiatore: „Molly, è tutto pronto per la scena?..“ — „Sì, Carlo; solo che i ballerini dello step hanno mangiato a cena le uova che tu volevi tirar fuori dal cilindro.“

Prestidigitation: „Tout est prêt pour mon entrée en scène?“ — „Oui, Carlo... Seulement voilà: les danseurs de step ont bouffé les oeufs que tu devais pondre avec ton chapeau!“

So gemeine Menschen

Im Traum kann ich ganz vorzüglich springen, in der Art von Heuschrecken. In steiler Kurve erhebe ich mich bis zur Decke des Raumes, patsche mit den Händen gegen sie und schwebte sachte wieder herab. Ich pflege nur in Innenräumen zu springen, eigentlich nur bei gesellschaftlichen Veranstaltungen. Da staunen dann die andern, halten es aber für ganz natürlich, daß ich so meine sechs, acht Meter hoch springe. Ich bin mir klar, ich springe so umher, um andern zu imponieren.

Im Leben habe ich nie große Ambitionen auf hohe Sprünge gehabt. Glauben Sie übrigens nicht, daß mir diese Springerei im Traum besonders leicht fällt, nein, so bequem ist's mir nicht gemacht worden.

Jeder versucht halt auf seine Art Eindruck zu

machen, und wenn Sie könnten, würden Sie mir jetzt gerne ins Wort oder in die Zellen fallen, um mir Ihre traumlichen Leistungssteigerungen zu erzählen. Gott sei Dank können Sie das nicht. Beruhigen Sie sich, ich werde Ihnen jetzt von einer Art von Träumen berichten, die Sie vermutlich auch kennen. Haben Sie sich nicht schon im Traum über jemand maßlos geärgert? Hat Sie nicht jemand schon grauenhaft blamiert, bis in die Knochen blamiert, daß Sie laut geheult haben, selbst wenn Sie etwa Filialleiter einer Großbank oder Inhaber eines imponierenderen Handelsunternehmens sind? Ich kenne das, Sie kennen das. Heute nacht zum Beispiel kam ich an Ettilis Wohnungstür vorbei, sie wachte gerade in diesem Saute eine Stiege unter uns. Als sie mich sah, sagte sie lächelnd, aber schon so malitios lächelnd: „Heute sind wir nur unter uns Jungen Leuten zusammen“, und schlug die Türe zu, obwohl ich

sie doch gar nicht besuchen wollte. Diese gemeine Person!

Wenn ich recht geträumt habe, sehen ihr dabei so ein paar sehr elegante, sehr junge Herren über die Schulter. Das Pack!

Ich habe heute nacht beschlossen, nie wieder ein freundliches Wort ihr zu sagen. Meinen Sie, es hat mich getrübt? Ausgeschlossen, wenn uns jemand im Traum so hundsmiserabel behandelt, behält er immer recht, schwimmt er immer oben. Sie können versuchen zu träumen was Sie wollen, Sie werden gegen diesen Kerl, diese Person nicht aufkommen.

Glauben Sie nicht, daß das alles vergehen und vergessen ist, wenn man wieder aufwacht. Etwas muß schon dran sein, wenn sich jemand so gemein, nein, soooo gemein benimmt. Ich warne Jeden, uns im Traume schuldlos zu blamieren; etwas bleibt immer hängen. Foltzick



Suppenkasper Churchill: „Ich esse meine Suppe nicht, nein, meine Suppe eß ich nicht!“

La propria broda: Churchill, il mangiabroda: "Io non mangio la mia broda! Non me la mangio, no, e poi no!"

La soupe qu'il a cuisinée: Churchill, le gros méchant: „Je ne mangerai pas ma soupe, non je ne la mangerai pas!“



„Und mit diesen lieblosen Ausflüchten gedenkst du eine dreijährige Freundschaft zu beenden, Werner?“ — „Alles Liebe habe ich dir ja früher schon gesagt, Edith!“

La spiegazione: „E con questi cavilli da disamorato, Werner, pensi di por fine ad un' amicizia di tre anni?„ — „Ma tutto ciò ch'è amore, Edith, te lo dissi già prima!„

Rupture: „Et c'est par ces dérobades et sur ce ton vide d'affection que tu penses mettre fin à trois années d'amour?“ — „Mais, Edith, toute mon affection, ne te l'ai-je pas exprimée jadis?“

ABSCHIED AM MÄRKISCHEN SEE

ZUM 21. NOVEMBER / VON HARRY FROMMELT

Er ging unruhig am Seeufer unter den herbstlichen Bäumen. Barhaupt, im abgetragenen Leutnantsmäntel, den Blick im Sand — so schritt er nachdenklich schon seit länger als eine Stunde. Der Abend sank bereits, es war im November. Mit der rasch einfallenden Dämmerung kam wieder die alte Trauer in sein Gemüt, sie war es, die ihn der Heimat beraubt hatte zu einer Zeit, da sie noch grundlos scheinen konnte. Unergründliche, seetiefe, mit keinem Senkblei auszumessende Melancholie war in dem einsamen Mann am dunkel anflutenden Gewässer. Er wußte das Letzte ganz nahe. Es mußte endlich über ihn kommen, jenes Küsterste, mit schmerzhafter Wollust Ersehnte, das rätselhaftesten Schicksals auflösende Erfüllung. Was war es denn, das ihn von dannen rief? Ausbleiben des Erfolges, Enttäuschung aller Hoffnung auf Ehre unter den Menschen? Er hatte nie danach gefragt, das Urteil der Gesellschaft war dem Bürger einer adligeren und befreiten Welt ohne Belang von Kindesbeinen an — nur die kalte Ablehnung aus Weimar hatte ihn verwundet, dieses bewußte Nichtverstehen des wohlgeordneten, gesammelten, olympisch in sich beschlossenen Geistes, dem die vom Blute des tödlich Geliebten trunkene und auf dem Schlachtfeld wie eine Fackel verlodernde Amazone wesensfremd und ein Grauel war, sein mußte ...

Schande und Not des Landes? Gewiß, das war schwer zu ertragen, und noch vor gar nicht langer Zeit hatte er sich betroffen bei dem ungeheuerlichen Vorsatze, selber Hand anzulegen an den Zwingherrn, sich hinzuopfern in einer titanischen Freiheitsstat, und diesem Gedanken hatte er auch Ausdruck gegeben im Gespräch mit dem vertrauten Rühle in überschwänglicher Nacht.

Die eigene zum Hunger gesteigerte Not, die immerwährende Armut: Er kannte das Los des Dichters; keiner all der großen Verkünder des höheren Daseins hatte Schätze angesammelt auf Erden. Das allgemeine Los des Sängers, des Adelsmenschen, wäre zu tragen gewesen angesichts der erhabenen Welt, der man entgegenstrebe. Und diese Region, die größere und freiere, wie stand es mit ihr selber? Er hatte sie in sich gehegt und von ihr gesungen an manchem Schlacht- und Opfertage des Gallistes — oder war es nicht Größe, was durch Germaniens Wälder witternd dahinfuhr wie auftrüffelnder Hornruf, empfangen als Schicksalsmelodie im ehrwürdigen Liede der Barden, die Hermann den Befreier zu Tränen erschütterte, — und war es nicht Freiheit, letzte und zuvor nie gewagte, den prinziplichen Feldherrn darzustellen in seiner allertiefsten Menschlichkeit, den Heros, dessen ansprengende Schwadronen den wankenden Tag in die Glorie des brandenburgischen Sieges gerissen, zu zeigen als einen in Todesfurcht sich Windenden, der stammelnd sich selber aufgibt vor der Verwundung schauerlicher Höhle?

Das unermeßliche Leiden am Leben, am eigenen feindlichen oder entremdeten Ich, Hamlets, das Schmerzensreichen Bruders qualvoller Kampf mit dem unsichtbar allgewaltigen Widerpart? Das unsterbliche Dasein, die ewige Flucht, unaufhörliches Fieber im tausenden Blut, die oft lähmende Krankheit, die eingeborene Unrast jahrelanger Wanderschaft? Auch das mußte der Dichter hindern, der Held, der im Finstern mit dem Dämmering, in Ewigkeit wahrhaft einsame Pilgersmann ... der Fremdling auf der rollenden Erde. Innere Zweifel, furchtbar genug? Die nicht unbekannte Angst, der dionysische Quell in der kühleren Brust könne dürriger werden, könne ganz versiegen am Ende? Schon nahm die Fülle der Figuren ab, der unerhörten Gesichte, aus der sich

derneinst jener heldische Prinz und die Wunderblume von Heilbronn gesondert, beide traumwandelnd und dem Tag entrückt, um durch einen Trunk von des Dichters lebendigem Blut innigstes Menschenleben zu gewinnen. Schon ward sie zum Schemen, die überlebensgroße Gestalt des vom schwarzen Tod angerührten Feldherrn, der mit gigantischer Gebärde der schon halb sinkenden Hand hindeutete auf das sprunke Byzanz, um, eh' er selber hinab müde, den Würgeengel der Pest von seinem Normannenvolke hinwegzubannen ... Kein Zweifel war: die grandiosen, guten, entsetzlichen Visionen traten zurück ins Dunkel zu den Schatten, er war von ihnen, seinen eigentlichen Gefährten, aufgebeben, verlassen denn je auf der herbstlichen Erde ... Nun erst war er ganz ein Einsamer unter den Menschen geworden.

Aber all dies, der Ubel Summa, konnte ihn nicht hinausdrängen durch die magische Pforte, die vorhangwallende, in den ungewissen Raum.

Was dorthin lockte und zwang, war ein unbestimmtes und doch unerschütterliches Gefühl, daß außer den Gestalten, die er erweckt, hinter den Formen, die er entdeckt oder gebildet, noch ungezählte andere Figuren aufzufinden, zu beleben, zu formen sein müßten!

Er atmete tiefer in einer glühenden Freude, welche zugleich Sicherheit war, daß all jener Gebilde, die er im Geiste gezeugt, nicht ein einziges versteinert und leblos geworden, sondern daß ein Jegliches von ihnen nur zurückgetreten war, freiwillig oder auf eines Gottes Geheiß, ins Dunkel zu den Urbildern der Erscheinungen ... und den Kolumbustraum nicht zu verstören, nicht Irdisch ihn zu verlocken mit sehnsüchtigen Rufen für den Markt und die prahlische Bühne eines kleinen Geschlechtes. Denn es gab größere Formen und Kosmen und Bilder zu erforschen — er wußte es — jenseits der mittlernächtigen Pforte.

Ein Jubel wollte in ihm laut werden, wie aus Penthesileas Brust im wahnwollen Getümmel der leuchtenden Kampfschrei — er fühlte sich freigegeben, von sich ganz abgefallen, was ihm des Liedes und der Formung wert erschienen und dann, in Ungeduld oder wie im Schlafwandel vollbracht, als ein Fremdes entglitten war, wie dieser trüg anspülenden Wellen eine unter seinem Fuß ... Nun war Vertrauen nötig und Gelassenheit, denn es galt das Letzte zu wagen, und — wenn es erlaubt war — noch eine gute menschliche Tat ... Eines seiner eigenen Worte fiel ihm ein aus dem emphatischen Nachtgespräche mit dem Freund bei

Zwiegespräch

Von Rataitätsr

„Sind das nun Märchen von Grimm oder Hauff?
Nacht's dir Vergnügen, mit mir zu spaßen?
Widest du mir einen Bären auf?
Oder kann ich mich drauf verlassen?“

„Beste, es liegt mir meilensern,
und ich würde es nimmermehr wagen,
einem so überaus würdigen Herrn
andres als purste Wahrheit zu sagen.“

„Witzlieb!“ — „Jawohl. Nur sei drüber klar,
daß das mitunter nicht ohne Gefahr ist.
Alles, was ich dir sage, ist wahr.
Woß — ich jag' dir nicht alles, was wahr ist.“

weißem Mond unter dem lenzglühenden Birnbaum: „O Rühle, siehe das friedsame Gestirn zwischen Blüten — wie leicht ist alles zu tun, o laß uns eine gute Tat begeben und sterben“, und seine Erwidrerung auf des Freundes Einwand, daß Sterben ein schweres Ding sei — „Nein, Rühle, es ist gar nicht schwer, es ist so schlicht, wie wenn wir aus einem Zimmer ins andere gehen.“ Eine gute Tat — und mit Rührung erinnerte er sich der Frau, die zur Gefolgshaft auf großer Entdeckungsfahrt entschlossen, im kleinen Gasthause zurückgeblieben war, mit großer Zartheit den letzten Gefährten sich selber überlassend, weil sie an dem, der sie mit hinübernehmen sollte, als eine durch Leid Wissende alle gut und befähigt. Das Herz dieser Frau war gut und der Unerkennlichkeit erschlossen wie ihres Freundes zum Aufbruch gerüstete Seele.

Welkes Laub rauschte auf unter des Wanderers Schritt. Novemberatem ließ ihn erbeben und sich in seinen Mantel fester hüllen. So weht der Tod den Menschen eisig an, der bange ist vor ihm, sprach es im Innern des Fremdling, man muß ihm mit bekürntem Haar beim Bechen empfangen und darf ihn nicht rufen aus Müdigkeit oder Verdruß, sondern aus Hingabe an eine reichere Sphäre, die vom irdischen Herbst nichts hat wie die schönen Früchte und Farben, dagegen vom Sommer die Güte und sonnige Luft ...

Gehet du hin in Zuversicht auf neue unerhörte Lebensformen, im Glauben hin an Ewiges in dir, dann, schwermestliche Seele, wirst du aufsteigen aus dem Aschenhaufen das Todes frisch und vorjüngt und als ein Schökind der Welts verzeihen den Gottheit. O welche Milde, welche Harmonie, wie leicht wird, was so unerträglich schien! Unsäglich Ruhe war eingekehrt in das einsamste aller Herzen. Ein heftiger Windstoß trieb welkes Laub vorüber.

Kleist hob das Haupt und blickte noch einmal über den jetzt ganz verdunkelten See. Er war, wie er nun erst empfand, seit Bewußtseins-Angebin nichts wie ein Sterbender gewesen ... oder einer, der im Schlafe lag ... schon immer. Nun war er mit seiner flammenden Erkenntnis, die süßer Liebe glüht, aufgewacht wie aus der Ohnmacht des Schlummers und aufstehend wie aus seinem Grabe.

Wie es mich fortzieht, fühle er erschauernd. Seine der Nachwelt vorenthaltenen Züge erschienen in dieser Sekunde ehm gemeißelt; vom Geiste nicht nur berührt, sondern bis ins Letzte von ihm durchdrungen. Todesheiterkeit der Antike war in ihm. Er fühlte sich körperlos leicht wie ein geflügeltes Wesen. Fast vermochte er den Anbruch des großen Reisetags nicht zu erwarten; Sehnsucht, kindliche, unbewingliche, ließ ihn aufschließen beim Ahnen des unendlichen Meeres und einer fröhlichen Landung.

„Tränend legtest du in einer nahen Nacht die Leier aus den Händen“, sprach es zu ihm wie eines Cherubs Stimme, — und nun sind es Freudentränen, siehe, ob der geahnten Herrlichkeit jener Küsten. Nie spürtest du solche Wollust, das war ein glücklicher Abschied.“

Der Dichter lächelte. Er fühlte sich als Seefahrer im Hafen der Ausreise. Was noch zu tun blieb, war nur des Schiffers Handwerk, geringe Mühe für so gewaltiges Vertrauen.

Schwelender Herbstnebel legte sich über die Finsternisse der ziselnden Flut. Kleist sah, daß es Nacht geworden war. Dieses Auge muß vermodern, dachte er mit Homburgs Worten, aber es wird dir, o Schwester, und mir ein neues gegeben werden, und dann, o Freundin, werden wir alles erkennen.



(Fr. Billek)

Il lungo bacio — Le long baiser

Letzter Herbst

Von Joseph Vud

Die Blätter treiben vom Baum,
die Blumen welken und leiden,
der Herbst beginnt zu scheiden.
Man fühlt es vor Wonne kaum.

Die milde Sonne steht nieder,
die Lüfte sind würzig und kofen,
die letzten Ästern und Rosen,
Es sterben den Vögeln die Lieber.

Sie sterben mit allem, was hold,
was schön ist im Raum dieser Zeit
bei Frosthauch; der Schnee ist nicht weit —
Die Welt zahlt dem Tod ihren Sold.

VON ERNST HOFERICHTER

Eine Stimme spricht mit dem Tonfall einer abgepielten Grammatikplatte.

„... Ich bin Jungeselle — wie man Nichtschwimmer, Vegetarier oder Fußgänger ist.

Mein rötliches Haar schmiegte sich angenehm um mein immerhin unsympathisches Übere.

Ich erlebe den Eros, wenn auf dem Schreibtisch der Federhalter mit der Löschblattkante einen rechten Winkel bildet und das Lineal sich mit dem Blick der Dantebüste im Unendlichen scheidet.

Meines Zeichens bin ich Steinbock und als Glückstempel habe ich den Asphalt, wenn sich in ihm die Auslage eines Juwelierladens spiegelt.

Mein Verhältnis zu Frauen war bisher ein überwiegend komisches. Und der Verkehr mit ihnen blieb innerhalb der Grenzen des Schöfflichen. Ich bin unverschämtd schüchtern, weil ich mich bei jedem Anfang schon am Ende sehe. Meine Maxime ist: Handle so, als ob du mit jeder Frau schließlich vor dem Scheidungsrichter stehen würdest.“

Vor einem Monat habe ich mich wieder verliebt. Ich hatte dessen schöne und zufriedene Leben satt. Schon ihr erster Blick war Dame. Aus ihrer Krokodillstiche roch es nach spanischem Leder.

Jeder ihrer Finger schien ein Bagger zu sein, der einen mehrkaratigen Brillanten zu heben hatte.

Das Gesicht glüht einer Landschaft mit fünfundsechzig Grad Wärme im Schatten. Aus den Augen stürzte die Biskaya und die Lippen waren ein Wochenende mit voller Pension.

Ich war sprachlos. Jede Hemmung verwandelte sich in eine Stingschnelle. Mein schlechteres Ich wurde an sie hingerissen.

Sie schien diesen Riß zu bemerken und schlug die Augen wie eine Damastdecke auf. Ich schlüpfte sofort darunter. Bald hätte sich in Blick und wir gingen mit den Augen per Arm.

Wenn sie lächelte, so klirrten Weingläser gegeneinander. Ein Stern fiel auf die Plattform der Straßenbahn, wo sich dieses Treffen abspielte.

Nach der vierten Haltestelle glaubte ich, daß wir uns restlos gefunden haben, so daß zu finden fast nichts mehr übrig blieb.

Ich führte sie in ein erstes Restaurant und wir speisten ein Menü zu achtzig Pfennig. Nach der Fleischbrühe mit Einlage tauschten wir unsere Telefonnummern aus. Jetzt waren wir buchstäblich fürs ganze Leben im Ortsverkehr — verbunden.

Sie hieß Apollonia. Dieser Name erinnerte an ein alkoholfreies Erfrischungsgetränk und besauste mich. „Ich liebe Elefantentjaden.“ sprach sie.

„Und ich — Zander blau nach Bäuerinart!“ Ja, wir paßten zusammen wie der Fels zum Meer und wie der Müller zum Wandern.

Dann ging ich mit ihr in ein Kinematographentheater. „Ich fliehe in Dein Herz.“ Ein Großfilm, der die Pulse höher und tiefer schlagen läßt.

„... die Risotta Rionetta finde ich geschmacklos“, sagte sie.

„Ich auch“ erwiderte ich. Und wieder erappten wir uns damit auf gleicher Weltanschauung. Ich spürte es geradezu, wie wir uns Meter um Kilometer näherkamen. Jetzt war ich nur mehr einen Steinwurf weit von ihr entfernt.

Ich hörte ihren Atem. Er verlangsamte und beschleunigte sich mit der Handlung. Er raste mit dem D-Zug, glättete sich mit den Wellen, die ein Ausflugsdampfer ans Land kräuselte, und stellte sein Erscheinen ein, als der Held im Kampfe zwischen Liebe und Pflicht vom Eiffelturm in die Tiefe sprang.

Im Dunkeln der zehnten Parkreihe suchten sich unsere Hände. Auf ihrem Strapsband spielte ich Klavier. Sie wiederum trommelte auf meine Geldbörse.

„Nur so ist das Leben lebenswert...“ zerließ ich in dieser lautlosen Musik.

Als es im Theater wieder hell wurde, da standen wir uns gleichzeitig: „... Ja, das Kino,

oder respektive das nackte, raue Leben hat uns für ewig zusammengeschmolzen!“

„Ich fühle es wie elektrische Ströme...!“ stand sie.

„... die von Dir zu mir, mir zu Dir... ach, in uns beiden zusammenfließen!“ ergänzte ich ihre Entdeckung.

Und so war ich an dieses Bild des Verströmens hingegeben, daß ich nicht daran dachte, diesen Strom in Kilowattstunden umzurechnen.

Nun traf ich Apollonia jeden Tag. Gegenseitige Geschenke fesselten uns nur enger aneinander. Sie verehrte mir einen goldenen Siegelring und ich gab ihr zum Geburtstag einen Pfeifenflischer für ihre Zigarettenspitze.

„Jede Stunde meines Lebens gehört dir...!“ rief sie vor der Auslage eines Möbengeschäftes, in der ein eheliches Schlafzimmer aufgebaut war.

„Mit drei Stunden am Tage bin ich zufriedener“, erwiderte ich — „in der übrigen Zeit freue ich mich auf dich!“ „Nein...!“ schrie sie, „ich habe Angst, wenn du nicht immer bei mir bist!“

„Du belagerst mich...! Ich will keine Festung sein...!“ schrie ich.

„Du liebst mich nicht...!“ heulte sie auf meinen Selbstbitter. Nachdem ich ihn mit Fleckenseife gereinigt hatte, schrieb ich ihr: „... Ich bin dir wieder gut, wenn du das Pathos der Distant wahrst...!“

„Meine innere Freiheit“ erwiderte ich.

„Aber — was ist unverstänglich war, das reizte sie erst recht. Sie kaufte ein Herrenzimmer auf Abzahlung, besichtigte Achtkammerwohnungen und trümete von Myrten im Haar. Eines schönen Tages fand ich in ihrer Handtasche einen Zettel, auf dem sie sich unsere Verlobungsanzeige aufgesetzt hatte.

„Du spielst hinter meinen Blicken...! Du willst mich fesseln...! Du willst mich —!“ tobte ich. Nasse Perlen standen mir auf der Stirne. Ich sah in einer Abgrund. Ja, sie untergrub mein freies Ich...! Sie schaufelte mich ein... Eine Welle sah ich nur mehr — mich. Als ich ihr noch eine Boshheit ins Gesicht sagen wollte, da war sie — verschwunden.

Ich wartete eine Stunde, einen Tag, eine Woche. Meine Apollonia, meine Geliebte, war aus dem Zimmer, aus der Stadt, aus der Welt wie fortgetragen und ausgelöscht. Ich suchte sie an allen Endstationen der Straßenbahn, in der Fischhalle, auf der Vogelausstellung, im Schaukasten eines Photoateliers, in meiner Brieftasche... Ich rief ihren Namen in Wartesäle, Mikrophone, Hausdurchgänge, Limousinen, Wälder und Rasierpiegel.

Nächtelang lief ich mit roten Augenlidern wie ein Kaninchen durch die Straßen. Denn wer zuletzt weint, weint am besten. Ich setzte mich auf die Stufen zum Ständesamt, kaufte mir Ehering und biß ihnen die Gravierung mit den Zähnen ein.

Nach neun Monaten las ich die Anzeige von Apollonias Vermählung... Ich wurde zu Dynamit und explodierte. Ich fuhr im ersten Augenblick aus der Haut und im zweiten zur Apotheke. Dort kaufte ich gleichzeitig Zynkali und Brom.

Auf der Rückfahrt schlug das Auto und meine Liebe in Haß um. Ich war gerötet...! Ich hatte die Liebe für immer überwunden.

Ich habe mir meine Bude mit Frauenverachtung und einer Schopenhauerbüste hübsch möbliert. Der Geruch einer Toilettenseife, die Deklination eines weiblichen Substantives erfüllt mich bereits mit Abneigung. Jetzt arbeite ich daran — mir selbst immer unsympathischer zu werden.

Und die Parole heißt: „Schwachsinn sei mein letzter Sinn...“

— Also sprach der letzte Junggeselle, setzte sich ans Fensterbrett, kratzte aus den Scheiben den Glaskerl wieder und bastelte daraus ganz unbewußt ein heliches Gebilde...!



„Was, Churchill ist von der Besichtigung der Dockanlagen schon wieder zurück?“

„Ja, es war nichts mehr zu besichtigen!“

Presto finito: „Come? Churchill è già di ritorno dall'ispezione degli impianti del bacino?“, — „Eh sì, non c'era più nulla da ispezionare!“,

Promptitude: „Comment Churchill peut-il déjà revenir de son inspection des docks?“ — „C'est qu'il ne restait plus rien à inspecter!“

DAS LEBEN BEGINNT MIT VIERZIG

VON JOSEF ROBERT HARRER

Vor einiger Zeit blieb ich vor dem Schaufenster einer Buchhandlung stehen. Ein Buch fiel mir in die Augen, das den Titel trug „Das Leben beginnt mit Vierzig“. Neben mir stand ein Mädchen, das wohl auch diesen Titel gelesen hatte; denn es rümpfte plötzlich das Näschen, es lächelte in seiner schönen Jugend so überlegen, wie etwa ein Boxmeister lächelt, der — sagen wir — gegen mich eine Runde wagen soll.

Der Titel des Buches hatte mir zuerst Freude gemacht. Es tröstet einen immer, wenn jemand sagt, daß man eigentlich eben erst sein Leben begonnen habe. Ich hatte zuerst die Absicht, dieses Buch zu kaufen, um mich in ersahnte, erwünschte Gedankengänge einzuspinnen. Aber das Lächeln des jungen Mädchens hielt mich davon ab. So blieb mir von dem Buche nur der Titel! Seit Tagen sagte ich mir diesen Titel vor, ich zwang mich, diesen Titel zu meinem Lebensmotiv für das nächste Jahrzehnt zu machen. Vergebens! Ich mußte in Wirklichkeit trübe Erfahrungen erdulden — und alles in den letzten paar Tagen!

Nur einige Beispiele! Auf dem Sportplatz spielte die Jugend; kein einziger Vierzigjähriger lief hinter dem Fußball her, außer dem Schiedsrichter — und der wurde ausgepiffen! Bei den Leichtathleten war es nicht anders. Im Hallenbad schwamm die Jugend und machte den Fischen Konkurrenz. Auf der Filmleinwand tummelte sich wieder die Jugend — oder sie sah wenigstens so aus, zurechtgeschminkt auf höchstens Fünfundzwanzig...

Soll ich alles erzählen, was ich in diesen Tagen, da ich den Beweis für einen aufgefängenen Buchtitel erbringen wollte, erlebte und beobachtete?

An der Pforte Europas

(Karl Arnold)



Alter Mann, was nun?!

Alle Porte d'Europa: "Che fare adesso, povero vecchiot!",

A la porte de l'Europe: "Et maintenant, vieillard, où vas-tu?"

Nein, es genügen ein paar Wortel Auf den Bänken im Park saßen junge Leute, für die nach dem Buchtitel das Leben noch gar nicht begonnen hatte; sie sahen aber lebenslustig aus wie der Frühling! Die Vierziger hockten im Kaffeehaus über einer Zeitung, und sie machten durchaus nicht den Eindruck, als habe für sie das Leben erst begonnen.

Gut, dachte ich, vielleicht muß man die Vierziger nur aufrütteln, die Männer wenigstens! Denn die Frauen kennen den Ausdruck „vierzig Jahre alt“ nicht. Die Frauen halten sich gute dreißig Jahre in der Spanne zwischen dem 25. und 35. Lebens-

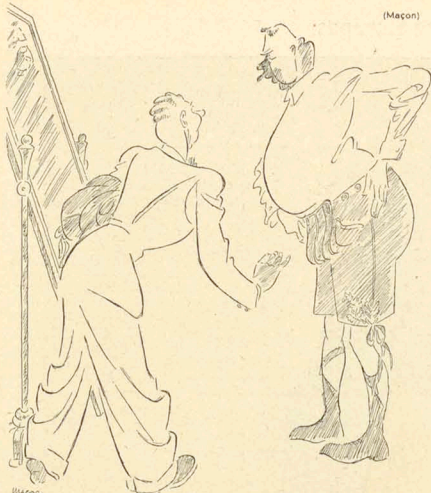
jahr auf. Bei den Frauen ist nur die Täuschung wichtig, nicht zuletzt die Selbsttäuschung! Wenn ich einer Frau zehnmal sage: „Du bist jetzt Vierzig! Für dich beginnt das Leben erst!“ und wenn einer dazutritt und sagt: „Ich habe ein Wundermittel, das dich um zwanzig Jahre jünger macht!“ oder „Du siehst aus wie Dreilundzwanzig!“, so wird mich jede Frau verlachen und dem Zauberer oder Schmeichler um den Hals fallen...

Nein, die letzten Tage führten mich beinahe dem Trübsinn in die offenen Arme. Und so entschloß ich mich, das Buch zu kaufen. Vielleicht waren seine Gedankengänge zwingender als das tat-

sächliche Geschehen ringsum. Ich trat in die Buchhandlung und kaufte das Buch.

Auf dem Heimwege stieß ich mit einem schönen, sprühenden Mädchen zusammen... Abends schon gingen wir ins Kino; sie schmiegte sich an mich. Mit ihren Küssen auf den Lippen schlief ich ein... Nie noch war der Himmel so blau gewesen... Und jede Musik klingt mir seither neu und süß... Und meine vierzig Jahre sind leicht wie Schätterwölken. Ich habe noch keinen Blick in das Buch geworfen... Es ist nicht nötig! Ja, das Leben beginnt erst mit Vierzig, es hat wieder begonnen. Und es kann immer wieder beginnen...

(Macon)



Die Lederhose: „Meinen Sie nicht, daß sie zu eng ist, Herr Datzmann?“
„Aber ich bitte Sie, Herr Lehmann, bei Lederhosen wird das Embponpion doch grundsätzlich außerhalb getragen.“

I calzoni di cuoio: „Non credete che questi mi siano troppo stretti, signor Datzmann?“
„Ma, che signor Lehmann!“ ... Col calzoni di cuoio l'embponpion, lo si porta di norma al fuori...“

La culotte tyréenne: „Ne voyez-vous pas qu'elle m'est trop étroite?“
„Oui, avec la culotte tyréenne, l'embponpion se porte toujours par-dessus.“

LIEBESGFLUSTER / VON ACHILLE CAMPANILE

Personen: Der Gatte, ein Mann in mittleren Jahren, in jeder Hinsicht das, was man einen Mann von Welt nennt.
Die junge Frau, wie man sie sich vorstellt.
Der Liebhaber: eleganter junger Mann.

Ort der Handlung: Wohnzimmer im Hause des Ehepaares, wo der junge Liebhaber, der am Nachmittag die junge Frau bei sich empfangen hat, den Abend zubringt.

Beim Aufgehen des Vorhangs stockt die Unterhaltung, wie das bei Leuten, die viele Stunden des Tages gemeinsam verbringen, vorzukommen pflegt. Die junge Frau sitzt zwischen den beiden Männern und blickt sich so, als wäre ihr Geburtstag. Von Zeit zu Zeit bedenkt sie ihren Gatten mit einer kleinen Liebkosung, die dieser mit Gleichmut aufnimmt — gleichzeitig blickt sie dabei den Liebhaber an und spitzt ihre Lippen, als wolle sie ihm einen Kuß schicken.

Bei diesem Anblick wird der Liebhaber in seinem Sessel unruhig. Er bemüht sich, eine unbeteiligte Miene aufzusetzen und denkt angesichts der Gefahr, der Gatte könnte alles merken: „Herrgott nochmal, kann sie sich denn nicht ruhig verhalten!“ Dabei bemüht er sich, seinem Blick einen Ausdruck von Aufgewühltheit, gemischt mit Melancholie zu verleihen. Da dieses Bemühen unselbigerweise nicht immer von Erfolg gekrönt ist und sein Blick keine Erregung verbergen will, setzt die junge Frau augenblicklich eine im höchsten Grade wundenpeinliche Miene auf und macht dem Liebhaber, während sie ihren Mann immer weiter liebkost, verzweifelte kleine Zeichen mit den Augen, den Wimpern, den Lippen, so als wolle sie ihn fragen: „Was ist los? Liebst du mich denn nicht mehr?“

Daraufhin sucht sie der Liebhaber mit den Augen zu beschwichtigen. Aber das sein Blick — entweder infolge übergrößer Vorsicht oder aber mangels genügender Ausdrucksfähigkeit — auch diesmal nicht den gewünschten Erfolg erzielt, beginnt er ihr mit dem Kopf zuzucken und dabei aus Vorsicht star den Gatten anzublicken, der dieses Kopfnicken mit Befriedigung quittiert, das er als Zeichen der Zustimmung in der Unterhaltung auffaßt. Während sich diese stummen Dramen der Zeichen und Blicke abspielen und während der langen Gesprächspausen überwacht der Liebhaber ängstlich jede Bewegung des Gatten, voll Furcht, dieser könnte es sich einfallen lassen, aufzustehen und aus dem Zimmer zu gehen.

Der Liebhaber (zu sich selbst): Hoffentlich steht er jetzt nicht auf und läßt mich allein, sonst würde ich vor der unangenehmen Notwendigkeit stehen, die Zeit seiner Abwesenheit auszunützen. Sie würde es von mir erwarten, sie wäre äußerst erstaunt und niedergeschlagen, wenn ich es nicht täte, und hätte dann die schlechteste Meinung von meiner Liebe. Ich müßte dann auch aufstehen, während ich jetzt sehr bequem sitze. Mühte in leidenschaftlichem Ton irgendwelche anscheinend lang unterdrückte Worte

Dreieck Salz
Schädlich

Gegen Schmerzen

Aerzlich empfohlen. Ueber-raschend schnelle, sichere Wirkung...
Preis 1/20

Schont Herz und Magen

Ehe in Gefahr!

Ein Komau von Margot Boger um das Problem Liebe und Scheidung...
Preis 1/20

Eleg. Korsetts
Feine Wäsche nach Maß
Cl. Köhler, Dresden A. 28
General-Vertrae Straße 21

Von unbezwingbarem Reiz

Gratis

Katholiken, Protestanten, Freigeistige, Antisemitismus, jüdische, Berlin-Brandenburg...

Das Liebesleben des Menschen

Die wunderbare Reifezeit geht durch diese Welt...
Verlag Karl. Geuer, Stuttgart 516

Gratis

Katholiken, Protestanten, Freigeistige, Antisemitismus, jüdische, Berlin-Brandenburg...

Männer

erhalten wichtige Broschüre gratis...
Verlag Karl. Geuer, Stuttgart 516

Das Liebesleben des Menschen

Die wunderbare Reifezeit geht durch diese Welt...
Verlag Karl. Geuer, Stuttgart 516

Gratis

Katholiken, Protestanten, Freigeistige, Antisemitismus, jüdische, Berlin-Brandenburg...

Gratis

Katholiken, Protestanten, Freigeistige, Antisemitismus, jüdische, Berlin-Brandenburg...

Lechter Arzneikräuter

Einheitskriterium d. d. L. 1911

Neue Kraft und Lebensreue

durch einen Spezial-Kraut-Extrakt...
F. J. SCHELENZ, VERSAND, LURRACH / X 116

Gratis

Katholiken, Protestanten, Freigeistige, Antisemitismus, jüdische, Berlin-Brandenburg...

Kraftperlen des Lebens (für Männer)

100 Tabletten RM. 5.00...
Verlag Karl. Geuer, Stuttgart 516

VAUEN

Der altbewährte, zuverlässige, gute Kamerad der Soldaten von 1870 und 1914

Kräftevisumoton

Stiller d. Mann-Gott d. Frau...
Verlag Karl. Geuer, Stuttgart 516

VAUEN

Der altbewährte, zuverlässige, gute Kamerad der Soldaten von 1870 und 1914

Kräftevisumoton

Stiller d. Mann-Gott d. Frau...
Verlag Karl. Geuer, Stuttgart 516

VAUEN

Der altbewährte, zuverlässige, gute Kamerad der Soldaten von 1870 und 1914

Kräftevisumoton

Stiller d. Mann-Gott d. Frau...
Verlag Karl. Geuer, Stuttgart 516

Grüßigen ?

Neokratin!

Reinigt die Haut...
Verlag Karl. Geuer, Stuttgart 516

Seldige lange Wimpern

Angenehm vertragen...
Verlag Karl. Geuer, Stuttgart 516

Volleender schöne Busse

Ideale Form auch bei starker...
Verlag Karl. Geuer, Stuttgart 516

Volleender schöne Busse

Ideale Form auch bei starker...
Verlag Karl. Geuer, Stuttgart 516

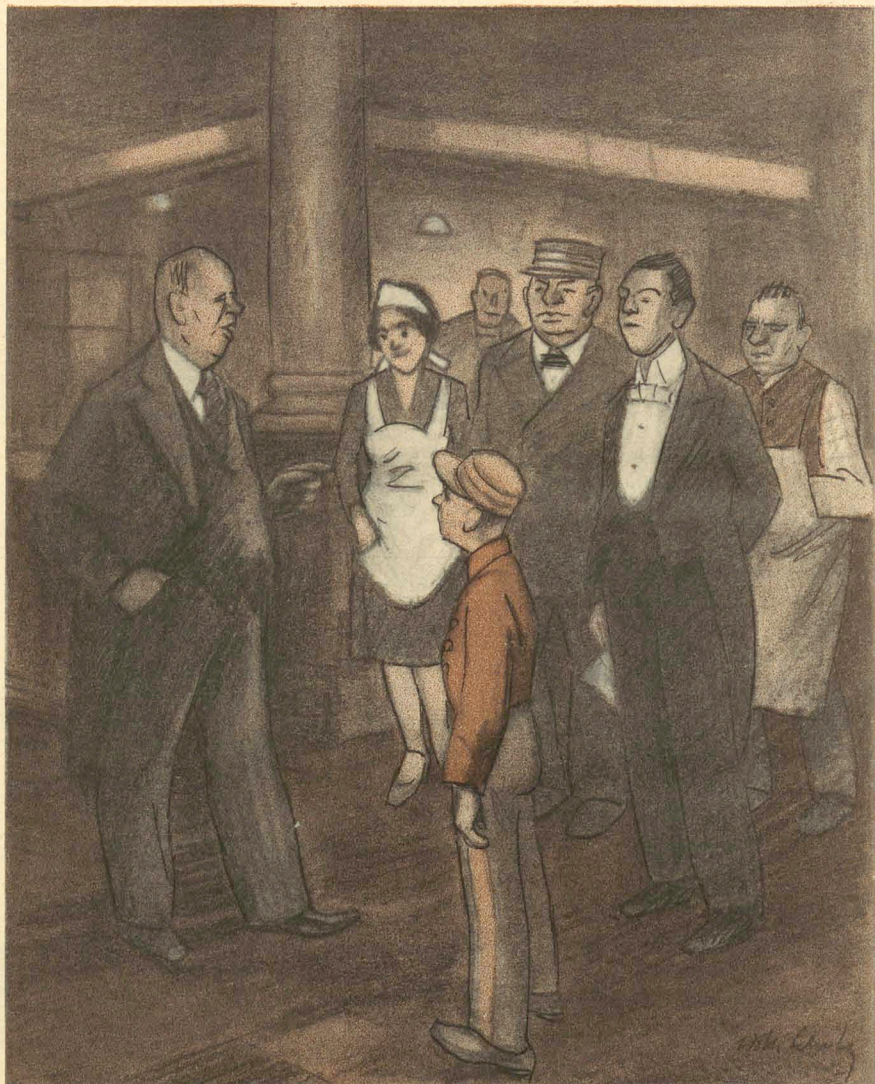
Volleender schöne Busse

Ideale Form auch bei starker...
Verlag Karl. Geuer, Stuttgart 516

Verlag und Druck: Koenr & Hirth Kommanditgesellschaft, München, Seidlinger Straße 88 (Fornru 122).
Verantwortl. Schriftföhler: Walter Foltz, München. Verantwortl. Anzeigenleiter: Gustav Scheerer, München. — Der Simplicissimus erscheint wöchentlich am Dienstag. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsstellen und Postanstalten entgegen. Bezugspreis: Einzelnummer 30 Pf.; Abonnement im Monat RM. 1,20. — Anzeigenpreise nach Preisliste Nr. 6, gültig ab 1. Okt. 1939. — Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt. — Nachdruck verboten. — Postschickung München 9920. Erfüllungsort München.

Hotel Ritz in London

(Wilhelm Schulz)



„ . . . und wer von euch spricht Griechisch, für den Fall, daß wir neue Gäste bekommen?“

Hotel Ritz a Londra: „ . . . e chi di Voi parla il greco, nel caso che riceviamo nuovi ospiti? „

Hôtel Ritz à Londres: „Qui d'entre vous parle le grec, pour le cas où nous aurions de nouveaux hôtes?“